

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 76.

Breslau, Donnerstag, 30. März 1893.

| 4. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Zum bevorstehenden Quartalswechsel laden wir freundlich zum Abonnement auf die „Volkswacht“ ein. Denn es ist notwendig, daß Alle, welche zum Bewußtsein ihrer schlechten Lage gekommen, nur auf ein Blatt abonnieren, welches die Arbeiter-Interessen vertritt. Alle die bürgerlichen und sogenannten unparteiischen Blätter gehen nur darauf hinaus, die arbeitende Bevölkerung über ihre Verhältnisse hinwegzutäuschen, da sie im Solde des Capitalismus stehen.

Darum Genossen, Arbeiter, Proletarier, die ihr zur Wahl einem unserer Candidaten Eure Stimme gebt, tretet dafür ein, daß auch Eure Presse die weiteste Verbreitung erlangt; dies kann nur durch eine kräftige Agitation geschehen.

Nur die „Volkswacht“ tritt für Eure Interessen ein, nur die „Volkswacht“ klärt Euch über die Bestrebungen und Ziele der arbeitenden Bevölkerung auf, indem sie das Wesen des Capitalismus und die Noth und das Elend, welches in Euren Kreisen herrscht, an den Pranger stellt.

Die „Volkswacht“ verfolgt das socialdemokratische Princip, Euch ein menschenwürdiges Dasein zu verschaffen.

Gerade jetzt, wo die Wogen des politischen Kampfes hoch gehen, wo es sich um die Militärvorlage handelt, und die Auflösung des Reichstags fast zweifellos bevorsteht, ist es notwendig, daß die Arbeiterschaft nur auf ein Blatt abonniert, welches sie über Alles genau unterrichtet, und welches allein des Arbeiters Wohl will.

Darum herbei, Genossinnen und Genossen, herbei die gesammte Arbeiterschaft Breslaus,

Schlesiens und Posens zum Abonnement auf die „Volkswacht“. — Möge das Volk wachen über seine Rechte durch die „Volkswacht“.

Das Abonnement der „Volkswacht“ mit der Gratisbeilage beträgt frei ins Haus durch die Colporteurs pro Woche 25 Pf., durch die Post bezogen exclusive Abtrag vierteljährlich 3,10 Mk.

Redaktion und Verlag
der „Volkswacht“.

Ein offenes Schreiben in Holland.

Daß die holländischen Behörden nichts gelernt haben aus dem Erfolg, den das Bismarck'sche Socialistengesetz für die deutsche Socialdemokratie gehabt hat, ergiebt sich aus der Wuth, mit der sie jetzt die Socialdemokraten verfolgen, indem sie versuchen, die Hungernden mit Gewalt anstatt mit Brot ruhig zu halten. Ein Citat aus einem „Offenen Schreiben an die Königin-Regentin“, das Dr. Vitus Bruinsma, ein bekannter Socialist, erließ, giebt eine Vorstellung von der Art und Weise, wie die herrschende Klasse in Holland gegen die Arbeiter und deren Wortführer vorgeht:

„Ihre Audienz am 17. Juni wird zweifelsohne länger als jede andere in Ihrer Erinnerung fortleben. Sie wissen, wie da, inmitten einer Reihe von Spigen der Civil- und Militärbehörden, auch einige einfache Arbeiter erschienen, Männer und Frauen, die Ihnen in ihrer schlichten Weise, gerade aus dem Herzen heraus, erzählten von dem Elend in dem sie und ihre Kameraden lebten. Sie waren so gütig diese Menschen anzuhören und ihnen zu antworten, daß „von Regierungswegen versucht werden sollte, diesen Nothstand zu beseitigen“.

Auch haben Sie einige von ihnen gebeten, Sie schriftlich näher über denselben aufzuklären; was innerhalb weniger Tage geschehen ist.

In diesem Schreiben haben Sie lesen können, daß viele Arbeiter nicht mehr als 100 Gulden¹⁾ jährlich verdienen, daß Diejenigen, welche 150 Gulden verdienen, froh sein dürfen, und daß bei ihnen nur sehr ausnahmsweise ein Verdienst von 200 Gulden jährlich vorkommt; daß diese Menschen mit ihren Frauen und Kindern Wochen lang nichts als Kartoffeln essen, und daß, wenn sie dann nichts mehr haben, der Armentax ihnen mit höchstens 1 Gulden und 25 Cent²⁾ die Woche zu Hilfe kommt, wovon dann die ganze Familie, bisweilen 8 oder 10 Personen, das Leben fristen muß. — Dies wissen Sie alles, denn die Menschen haben es Ihnen selbst gesagt und geschrieben; aber was Sie vielleicht nicht wissen, ist: daß Ihre Regierung noch keinen einzigen Versuch gemacht hat, um diesen Zustand zu verbessern.

Doch nein, es zeigt sich doch, daß in der Residenzstadt der Zustand, worin die Bevölkerung Friesland's³⁾ sich befindet, mehr wie sonst die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Die berittene Gendarmerie ist verstärkt worden, nach mehreren Orten hat man Militär geschickt und überall ist die Wachsamkeit von Polizei und Justiz schärfer geworden, in Folge dessen — während der Hunger blieb — jede Aeußerung der Verzweiflung mit Gefängniß bestraft worden ist, sobald die Justiz es für gut hielt, dieser Aeußerung den Namen Beleidigung, aufrührerische Reden oder Widergesplichkeit zu geben.

¹⁾ 166 Mark.

²⁾ 25 Cent gleich $\frac{1}{4}$ Gulden.

³⁾ In der fruchtbaren Provinz Friesland ist die Armut am größten, die Socialdemokratie unter den Arbeitern am stärksten.

Die Tochter des Proletariers.

Roman von Franz Barrett.

Autorisirte Uebersetzung von A. Geisel.

53] Nachdruck verboten.

Auf der Matratze dieses Bettes lag ein mit Gurten festgeschürter Greis — gerade ausgestreckt auf dem Rücken, der Schädel glattrasiert, die Stirn aber gleich blauen Strängen über den tief eingesunkenen, im Feuer des Wahnsinns glühenden Augen — die großen Backenknochen hervortretend, die untere Gesichtspartie geschwollen und schwammig, in dem weitgeöffneten Munde ein einziger Zahn. Ein in graue Wärtertracht gekleideter kräftiger junger Mann saß neben dem Lager des Kranken auf einem der mit blauer Seide und Spitzgewebe überzogenen Sessel. Er erhob sich, als Folly sich dem Bette näherte und warnte leise:

„Kommen Sie ihm nicht zu nahe, Fräulein — es droht ein neuer Anfall!“

Folly beachtete die Warnung nicht. Sie beugte sich über den Alten und sagte: „Vater, kennst Du mich?“

Den Kopf zur Seite bewegend, wick er ihrem Blick aus, dann stieß er einen gellenden Schrei aus und strebte mit aller Kraft, die Bande, die ihn an das Lager fesselten, zu sprengen.

„Da ist's schon wieder!“ schrie er, „o, ich wußte, daß es kommen würde! „Du — wie groß — fast wie

ein Dohse — sein Maul ist blutig — er hat meine armen kleinen Kinder gefressen! — — — Seht ihr es nicht — da ist er schon wieder — ach, verflucht Euch — es ist der todte Hase!“

Mit Riesenkraft seinen Kopf erhebend, versuchte der Unglückliche, denselben über die Bettkante zu heugen. Der Wärter sprang hinzu, faßte ihn mit eisernem Griff und legte den Kranken wieder zurecht.

„Er will sich umbringen,“ erläuterte er den Herren. „Er versucht's auf alle Weise — heute morgen hielt er den Athem an, um sich zu ersticken.“

Eine kurze Weile noch dauerte der Perogysmus, der Wärter sprach dem Kranken zu und suchte ihn zu beruhigen, indem er auf seine Phantasien einging.

„Jetzt ist er fort,“ sagte er tröstend, „seht Ihr's — da läuft der todte Hase davon und auch die todten Kinder lassen Euch in Ruhe! Ah — jetzt laufen sie dem Waldhüter nach und er fürchtet sich — wie heißt er doch gleich?“

„Ledgar heißt er,“ rief John Morrison wüthend; „verfolgen sie ihn wirklich?“

„Ja — ihn und seinen Herrn — Sir Aveling!“ versetzte der Wärter.

„Ha — hat der auch einen todten Hasen gestohlen?“ triumpfirte John.

„Nein — aber er hat Euch in's Gefängniß geschickt, um eines lumpigen todten Hasen willen.“

„Das hat er gethan — es war Sir Aveling — hier steht er!“ Folly sprach mit durchdringender Stimme, indem sie auf den alten Baron wies.

„Ist er's? Ist er's wirklich? Fluch über ihn“, kreischte John Morrison; „er hat's verschuldet, daß mein Weib und meine Kinder zu Grunde gingen — er hat den todten Hasen auf mich geheßt und er will mich auch noch umbringen. Hilfe! Hilfe!“

Die Stimme erstarb — wieder machte John den Versuch, den Athem anzuhalten, und der Wächter bedurfte seiner ganzen Kraft und Gewandtheit, um durch künstliche Athembewegungen das Vorhaben des Alten, der endlich erschöpft die Augen schloß und in Schlummer sank, zu vereiteln.

„Sehen Sie sich Ihr Opfer an. Sir Aveling,“ begann Folly wieder; „John Morrison, den Sie einst ins Gefängniß schickten!“

Sir Aveling wurde erschrocken im Gesicht und wenn Holands Arm ihn nicht gestützt hätte, wäre er zu Boden gesunken.

„Fort von hier,“ raffte er sich endlich auf, „ich kann es nicht länger mit ansehen!“

„Ansehen können Sie's nicht, aber Sie besannen sich nicht einen Augenblick, den Armen durch Ihre Härte ins Elend und Verzweiflung zu treiben!“ dank fuhr sie fort: „Genügt es Ihrem Ehrgeiz, daß der Mann, den Sie einst ins Gefängniß brachten, jetzt Schwiegervater Ihres Sohnes ist? — — — Nicht wahr, jetzt danken Sie mir's, daß ich Sie herkommen ließ, es war nur Barmherzigkeit meinerseits, wenn ich's Ihnen freistellte, Ihren Sohn in meinen Händen zu lassen, oder ihn unter Ihren Schutz zurückzunehmen!“

— Sie beugte sich wieder über das Bett und sagte:

Dies fing schon im December an, als ein unglücklicher Arbeiter bei Nacht aus seiner Wohnung in's Gefängniß gebracht wurde, weil er ein einziges unehrliches Wort über Ihr Töchterchen gesagt hatte; wegen er nach drei Wochen Untersuchung zu einer Gefängnißstrafe von einem Monat verurtheilt wurde. Dann folgte einer, der einigen armen, schlecht gekleideten Menschen, die man um ein Stück Speck Schlittschuhen lassen wollte, rieth, den Speck zu nehmen, ohne diese erniedrigende Vorstellung mitzumachen. Man hat ihn zu vier Monaten Gefängnißstrafe verurtheilt. Dann folgten zehn Männer, die lange arbeitslos gewesen waren und mit Frau und Kindern gedarrt hatten; sie hatten eine Reihe von Soldaten durchbrochen und müssen dafür ein ganzes Jahr im Gefängniß büßen. Sieben Personen, die sich an einem verbotenen Aufzug betheiligt hatten, wurden zu drei Wochen Gefängnißstrafe verurtheilt. Zwei junge Männer bekamen sechs bezüglich acht Monate Strafe, weil sie einen Kameraden überreden wollten, mit ihnen zum Bürgermeister zu gehen, um ihre Noth zu klagen.

Ferner sind zwei andere Beurtheilungen zu erwähnen, wogegen Ihr Herz sich empören würde, wenn Sie genau mit den Umständen bekannt wären. Am 18. Januar hat H. J. Pontona zu Snek, ein junger Mann, tief ergriffen von der traurigen Armuth, die er in seiner Umgebung sah, sich zu einem Ausbruch hinreißen lassen, der ihm als das schrecklichste Verbrechen angedreht worden ist. Der junge Mann ist von seiner Frau und seinem neugeborenen Kind weggeführt worden und muß anderthalb Jahre im Gefängniß schmachten. Und mit ihm drei brave Männer aus Appeluha. Sie hatten am 10. Januar, als ihre und ihrer Genossen Noth den Höhepunkt erreicht hatte, den Armenpfleger um Brot für Frau und Kinder gebeten und als ihnen dies verweigert wurde, es gefordert mit kräftigen Worten. Sie werden diesen Frühling und den Sommer und den folgenden Winter nicht zu ihrer unglücklichen Familie zurückkehren, denn die Richter, Recht sprechend im Namen der Königin, haben alle drei zu fünfzehn Monaten Gefängniß verurtheilt.

Trotz Ihres Versprechens am 18. Juni hat Ihre Regierung diesen Winter nichts für die Arbeiter gethan und sind diese fünfundzwanzig Männer, beinahe alle Familienväter, die keinem ein Leid gethan haben, zu den oben genannten Strafen verurtheilt worden.

Ich theile Ihnen diese nackten Thatsachen mit, in der Hoffnung, dadurch bei Ihnen und vielen Andern Mitleid zu erregen mit der armen Bevölkerung und Entrüstung über die Weise, wie man gegen sie verfährt.

Politische Rundschau. Deutschland.

Staatsarbeit und Coalitionsfreiheit. Wir entnehmen vor einiger Zeit dem „Hamburger Echo“ ein Formular der Quai-Verwaltung in Hamburg, welches dieselbe benutzt, um bei der Polizeibehörde Auskunft über Personen einzuholen, welche um Beschäftigung

nachsuchten. Jetzt ist das „Echo“ in der Lage, ein solches Formular ausgefüllt zu veröffentlichen. Das selbe lautet:

(Mit Rothstift gezeichnetes Kreuz.)
An die (Stempel) Polizeibehörde der Polizeibehörde zu Hamburg 26. Jan. 93.)
Zur Arbeit hat sich gemeldet A
Alois Johannes Heinrich, aus Hamburg, geboren am 19. März 1865, wohnhaft Wendenstraße
Die verehrliche Polizeibehörde wird ergebenst um gefällige Benachrichtigung hierunter ersucht, ob Woh. derselben etwas Nachtheiliges über den Genannten bekannt geworden ist.

Hamburg, den 25. Januar 1893.
Die Quai-Verwaltung.
(Name unleserlich.)

K. H. an die pr. 2/2 93
Quai-Verwaltung, hier J-Nr. 408 IV/VIII
mit dem Erwähren zurück, daß der unterzeichneten Polizeibehörde über die Führung des am 19. März 1865 zu Hamburg geborenen und hier wohnhaften Schiffszimmermannes Alois Johannes Heinrich A Nachtheiliges, insbesondere auch in politischer Beziehung, außer dem untenstehend Verzeichneten, nicht bekannt geworden ist.

Hamburg, den 30. Januar 1893.
Die Polizeibehörde.
Secretariat. (Name unleserlich.)
Ausweislich der Acten von Abtheilung II b S. 2694 war A
im Juli 1890 als 2. Verbandsvorsitzender der Schiffszimmerer und
am 19. Juli 1891 als Mitglied der Beschwerde-Commission
gewählt. Ferner war derselbe als Delegirter zur Generalversammlung deutscher Zimmerer in Kiel vom 19.—21. Juli 1891 und in gleicher Eigenschaft auf der Generalversammlung des Verbandes der Schiffszimmerer zu Lübeck vom 17.—19. Juli 1892 anwesend.

Für richtigen Auszug
König, Polizei-Assistent.

Von der Einstellung des p. A ist Abstand zu nehmen.

Herrn Betriebs-Controleur Schmidt.
(Name unleserlich.) 3/2 93.
R. g. Schmidt eod.

In dieser Weise mahrt der Staat, der berufene Schützer und Hüter der Gelese, die gewährleistete Coalitionsfreiheit! So achtet er die Rechte der Staatsbürger und Steuerzahler! So faßt die Polizeibehörde ihren Beruf auf! Wir wollen unserer Ansicht über dies Verfahren von Staatsbehörden keinen Ausdruck geben. Wir wissen, wie die gesamte Arbeiterklasse diesen Schlag in's Gesicht empfindet.

Bourgeois-Intelligenz. Sage mir, was Du liebst, und ich sage Dir, wer Du bist — könnte man mit

Jug das bekannte Sprichwort ummodeln. An der Lectüre erkennt man den Mann und die Frau. Und da betrachte man sich nun folgendes Artikelchen, das — obendrein von einem der erleuchtetsten unserer Bourgeoisblätter: der „Frankfurter Zeitung“ — dem deutschen Bürgerthum als geistige Nahrung aufgetischt, und von der gesammten bürgerlichen Presse ihren Lesern vorgesetzt wird.

Das Artikelchen lautet:
„Das Bagabundenwesen nimmt in den mittleren und westlichen Theilen der Vereinigten Staaten erschreckend den Umfang an. Der einzelne Tramp tritt in der Regel, wenn er den Hausberrn oder den Hofhund dahinter antrifft, ganz beschiden auf, erscheinen sie zu zweien oder in größerer Zahl, so heischen diese amerikanischen Raubritter unter Drohungen Tribut, ja es ist vorgekommen, daß sie in größeren Scharen kleine Ortschaften überfallen und ausgeplündert haben. Daß indessen die Tramps nicht nur für ihre Taschen, sondern auch für die der Polizeibeamten und Richter „arbeiten“, daß dieses unter dem Deckmantel strenger Gerechtigkeitpflege geschieht, das vor die Öffentlichkeit gebracht zu haben ist das Verdienst eines Reporters des „Milwaukee Sentinel“. Dieser Reporter ging selbst als Tramp auf die Wanderung durch die Counties des Staates Wisconsin, mengte sich unter die wirklichen Geschicklichen, machte sich mit ihrer Lebensweise bekannt und ließ sich als Tramp verhaften. Das letztere war der eigentliche Zweck der Studienreise. Vom Constabler vor den Friedensrichter geführt, wurde der Reporter nebst seinen beiden Freunden die er, um Zeugen zu haben, zu der Fahrt überredet hatte, wegen Betrunktheit verurtheilt, nicht weil das Kleblatt sich etwa wirklich betrunken hatte, sondern weil bei Beurtheilungen auf die en Grund hin dem Richter und dem Constabler die vollen Gebühren bezahlt werden müssen. Die Verurtheilten wurden nach Appleton gebracht, um dort ihre Haft abzudienen. Im Gefängnisse befanden sich hier noch weitere 20 Tramps, welche täglich in einen Steinbruch geschickt wurden, wo sie sich zu äßen, als ob sie arbeiteten. Diese Steinbrucharbeiter sollten nur das Pabulum zu dem irriren Glauben bringen, als wenn die Tramps für freie Kost und Logis dem Gemeinwesen Arbeit leisteten. Aber diese Bagabunden sind ein arbeitsscheues Gesindel, und die Beamten, welche ihnen Unterschlupf für den Winter verschaffen, hätten sich, sie durch Zwangsarbeiten abzuschrecken, denn je mehr Tramps, um so mehr Spotteln. Wie gut es in Appleton die Tramps haben, sieht man am Speisezettell des Gefängnisses, den der Reporter veröffentlicht: Frühstück: 2 dicke Schnitten Brot und etwa 14 Unzen Butter, dazu guten Kaffee mit Milch und Zucker. Mittagessen: ein Pfund gutes gekochtes Fleisch, 5 oder 6 große Kartoffeln, 12 Unzen Brot und ab und zu Suppe. Abendessen: drei dicke Schnitten Brot, sehr viel Molasses von guter Qualität, Thee mit Milch und Zucker. Daß bei so guter Verpflegung die Tramps massenhaft herzufließen, die dann immer wegen Trunkenheit oder anderer Vergehen auf eine Reihe von Tagen oder Wochen verurtheilt werden, ist kein Wunder. Selbstverständlich haben sie während der Strafzeit fast völlige Freiheit des Handelns, und ziehen sie vor Ablauf derselben ab, so ist das den Beamten noch lieber, weil diese dann auch noch die Verpflegungsgelder einstecken können. Wie in Appleton traf es der Reporter auch an anderen Orten. Chicagoer Verbrecher, welche im Herbst nach Dakota gehen, um die von der Ernte heimkehrenden Leute zu berauben, dann ihre Beute in Chicago verpacken, haben ihre Stappenstraße durch bestimmte Wisconsiner Gefängnisse. Der „Sentinel“ erzählt darüber: „Den ersten Abend im Staate bringen sie in der Polizeistation in Milwaukee zu. Dann gehen sie nach dem Gefängniß von Duncan, wo sich die armen Kerle ein paar Tage austuchen. Dann gehen sie nach Appleton und nehmen das erste Urtheil von fünf Tagen in Empfang, um ihre Wäsche zu waschen, und von da gehen sie nach Antigo, Rhein- oder Escanada für den Rest des Winters. Da der Reporter des „Sentinel“ schonungslos den ganzen Schwindel aufdeckt, immer die Namen der betrügerlich handelnden Beamten nennt, so werden

Schaut her, was aus ihm geworden ist! Von Ihnen, Sir Aveling, wird Gott dereinst die Seele fordern, die in diesem armen, mißhandelten Leibe wohnte und die Sie ihm abwendig gemacht haben!“

Folly warf sich über den Schlummernden und ihn umschlingend, brach sie in ein Schluchzen aus, in dessen die drei Herren, wie gelähmt vor Entsetzen, am Fußende des Bettes standen.

Richard Bane war der erste, der seine Fassung wiedererlangte. Er flüsterte Roland zu:

„Sp. ich mit ihr — beruhige sie!“
„Wie könnte ich das? Sie würde doch nicht auf meine Worte achten“, gab Roland eben so leise zurück.

Richard Bane schüttelte den Kopf. Wäre er an Rolands Stelle gewesen, er hätte gewünscht, was er thun sollte. Er hätte sich Folly zu Füßen geworfen, hätte sie daran erinnert, daß er schuldblos sei, daß er sie liebe und daß er alles, was in seinen Kräften stehe thun wolle, um ihr das Leid, was sie erduldet, durch verdoppelte Liebe zu vergüten. Er würde die Pflichten, die zu übernehmen er vor kaum einer Stunde am Altar gelobt, treu erfüllt haben und hätte es selbst am gehen müssen, wenn Folly ihn trotzdem zurückgewiesen hätte.

Aber Roland schien nichts von alledem zu empfinden; auf seinem Gesicht lag nur Entsetzen und Bewirrung und als Richard ihn nochmals mahnte, daß seine Pflicht eisgedenk zu sein, murmelte der junge Mann verstockt:

„Ich weiß schon, was ich zu thun habe!“
Sodann gab er seinem Vater einen Wink und beide stahlen sich leise hinaus, während Richard zurückblieb. Sir Aveling hielt sich nur mit Mühe auf den Füßen und auch Roland fühlte seine Kniee zittern. Am Fuß der Treppe lehnte sich der Baron völlig erschöpft an das Geländer; Roland blühte ihn besorgt an und meinte dann unsicher:

„Vater, laß mich Dir einen Schluck Cognac drüben im Speisezimmer holen — Du bedarfst einer Stärkung.“

„Nein, Junge“, rief Sir Aveling, „in diesem Hause genieße ich keinen Schluck Wasser — mach, daß wir fortkommen.“

Aller Zorn und Aerger gegen den Sohn war verfliegen — Folly hatte, ohne es zu wollen, eine Veröhnung bewirkt. — Vor dem Hause hielt noch der Phaeton; Roland half seinem Vater beim Einsteigen, setzte sich neben ihn, ergriff die Zügel und hieb auf die Ponies, Gattin, Heim und Hoffnungen hinter sich lassend . . .

Erst unterwegs fiel es Roland ein, daß der Wagen nicht sein Eigenthum sei — er hatte denselben seiner Gattin zur Hochzeit geschenkt und somit eigentlich nicht das Recht, das Gefährt zu benutzen.

Vater und Sohn sprachen kein Wort während der kurzen Fahrt nach dem nächsten Hotel. Dort angelangt, stiegen die Herren aus und Sir Aveling fragte: „Soll der Wagen hier auf uns warten?“

„Nein, Vater, der Phaeton gehört ihr — ich werde ihn sofort zurückschicken.“

Sir Aveling zuckte zusammen und wandte sich dem Eingang des Hotels zu. Als er Roland mit dem Groom sprechen sah, winkte er ihm und sagte:

„Ich möchte vorher mit Dir reden, ege Du den Wagen zurück schick komm!“

Ein rasch herbeigeeilter Kellner führte die Herren in ein separates Zimmer; hier sank der Baron in einen Sessel und begann nach kurzem Nachdenken:

„Ich begreife, daß wir für — für jene — unglücklichen Leute etwas thun müssen — hier ist mein Geldbuch — am besten wirfst Du einen Blanco-Cheq in ein Couvert stecken und dasselbe durch den Groom abgeben lassen.“

„Ganz unmöglich, Vater, wir müssen auf andere Mittel und Wege sinnen, um Folly zu veranlassen, etwas anzunehmen.“

„Aber ich begreife Dich nicht — ein Blanco-Cheq ist doch durchaus nicht verlegend!“ meinte Sir Aveling verwundert.

„Es geht nicht an, Vater, ich will Richard um Rath fragen —“

„Um — ich hätte gedacht, ein kleines Billet, welches den Cheq begleitet, müßte genügen — aber freilich, Du kennst diese — Leute besser als ich!“ schloß der Baron seufzend.

„Wenn ich auf Deinen Vorschlag einging, würde Folly den Cheq umgehend in tausend Stückchen zerreißen zurückschicken.“

(Fortsetzung folgt).

für die letzteren seine Enthüllungen noch unangenehme Folgen haben. Von den Tramps selbst aber wird er auch keinen Dank dafür ernten, daß er eine Zeit lang einer der Ihrigen war."

Dies der Artikel, dessen Inhalt so verrückt ist, daß wir durch ein Eingehen auf denselben unsere Leser beleidigen würden. Und diesen Überwitz muß das Bourgeoispublikum doch glauben, denn sonst würde die Bourgeoispresse ihn nicht drucken. Da war das Märchen von den Pariser Petrolösen, die in der blutigen Maiwoche mit Petroleumkannen herumkiefen und die Häuser, ja sogar das Straßenpflaster! anzündeten, beinahe noch weniger bösartig.

Einer von denen um Ahlwardt, Herr Schwennhagen, schrieb dem Abg. Richter im Namen des deutsch-socialen Vereins Berlin W, daß der Angriffsplan auf den Invalidenfonds längst fertig sei, nur habe Ahlwardt die Sache nicht genügend durchgearbeitet, weshalb sein vorzeitiges Auftreten im Reichstage bedauert werde. Gleichzeitig wird Richter von Schwennhagen zu einer antisemitischen Versammlung eingeladen und ihm mitgeteilt, daß auch Finanzminister Miquel und Staatssecretär v. Matkahn zu jener Versammlung eingeladen worden seien. Herr Richter hat die Einladung abgelehnt, da er ganz genau wisse, was Herr Schwennhagen aus Tageslicht fördern werde. So habe z. B. Schwennhagen nach der „Fürstenwalder Ztg.“ behauptet, von den 500 Millionen des Invalidenfonds seien 200—300 Millionen durch Beteiligungen an faulen Gründungen verloren gegangen. Wer aber ist Schwennhagen? In der „Fürstentw. Ztg.“ berichtet Prediger Wolff, daß dieser Schwennhagen in Wahrheit Schweinhagen heiße und nach einander gewesen sei:

1. „Socialdemokratischer Wanderredner, und als er bei dieser Partei abgewirthschaftet hatte, wurde er
2. freireligiöser Wanderprediger. Ob die freireligiösen Gemeinden ihn nicht mehr hören oder sein ehrliches Gemüth christlicher wurde, ich weiß es nicht, genug, wir sehen ihn bald darauf in Berlin als
3. Polizei-Spion im Dienste des Polizeiraths Krüger. Als solcher gab er nicht nur socialdemokratische Freunde für Geld heimlich an, sondern er wirkte geradezu als Vochspiegel, indem er Vereine gründete, deren Statut mit dem Landesgesetz in Widerspruch stand, um die Mitglieder nachher der Polizei anzuzeigen. Unter anderem unterhielt er in der Stralauerstraße ein Bureau, von wo aus Auswanderungsgelegenheiten in gelegwidriger Weise verschafft wurden; er selbst brachte dann seine Aenten zur Anzeige."

Ferner berichtet Prediger Wolff über Schwennhagen noch Folgendes:

Eine jüdische Erzieherin wurde von ihm in das Garn gelockt und er, der sittenreine Chemann und Vater von zwei Kindern, schmeichelte der jüdischen Geliebten alle Ersparnisse ab, dann erst kam sein Teutonen Stolz wieder zum Vorschein und verachtungsvoll wandte nun Schwennhagen der jüdischen Geliebten den Rücken. Als die „Jüdische Presse“ in Nr. 40 und 41 v. J. und Nr. 2 und 4 d. J. diese Thatfachen andeutete, forderte die Redaction der „Kreuztg.“ Schwennhagen auf, entweder gegen den Chefredacteur der „Jüdischen Presse“

Herrn Dr. Hirsch Silberheimer, die Klage wegen Verleumdung einzuleiten oder aus der Redaction der „Kreuzzeitung“ auszuschneiden. Herr Schwennhagen wählte das letztere.

Man sieht, daß dieser Herr der Antisemiten würdig ist. Wenn Jemand in irgend einer Partei ausgewirthschaftet hat, dann findet er Zuflucht in den Reihen der Antisemiten.

Mit der von Schwennhagen angekündigten Versammlung ging es übrigens ebenso, wie mit den Ahlwardt'schen Enthüllungen im Reichstage: sie verunglückte. Die Herren wollten nämlich die Versammlung unter sich hinter verschlossenen Thüren und ohne polizeiliche Anmeldung abhalten, die Polizei legte sich aber ins Mittel und verbot dieselbe. Warum wurde die Versammlung nicht angemeldet? Fürchteten denn die Herren das Bekanntwerden ihrer Geheimnisse?

Herr Richter schreibt in der „Freisinnigen Zeitung“:

„Der „Vorwärts“ producirt aus den Verleumdungsschriften Slagaus aus dem Jahre 1876 einige unwahre B.hauptungen. Wir bemerken, daß auch dasjenige, was darin über das parlamentarische Verhalten des Abg. Eugen Richter aus den Jahren 1873 bis 1876 angeführt wird, auf groben Entstellungen beruht“.

Der „Vorwärts“ bemerkt dazu: Herr Richter kunkert wieder einmal in jedem Betracht. Unsere Mittheilungen sind aus den amtlichen Documenten, den Parlamentsberichten und Parlamentsacten geschöpft. Daß das schlechte Gewissen der Gründer und Gründergenossen, die trotz aller antisemitischen Velleitäten sehr verdienstlichen Arbeiten Slagau's „Verleumdungsschriften“ nennt, ist ein alt-erprobter Schelmenkniff. Haltet den Dieb! ruft am lautesten der flüchtende Freund fremden Eigenthums. Was insbesondere unsere urkundlichen Angaben über die Thätigkeit Richter's betrifft, so sind sie unanfechtbar. Wir sind gern bereit, Herrn Richter über seine nächsten Parteifreunde noch mehr des Erbaulichen zu melden. Daß die Bourgeoisie von den Männern der „Norddeutschen“ bis zur „Freisinnigen Zeitung“ einmüthig ist in ihrer Todtschweig-Tactik, ist einleuchtend. Sie alle erfüllt das brennende Bedürfnis, daß Gras über die Geschichte ihrer Schelmenreiche wachse. „Genug von Panama!“, das ist das Wahwort auch der deutschen Panamisten. — „Daß die „Freisinnige Zeitung“ schreibt treffend die „Germania“, „es mit der Wahrheit nicht immer genau nimmt, ist eine oft constatirte Thatsache. Ihre neueste Leitung aber zeugt von einer geradezu klaffenden Un- v rsnorenheit. Bekanntlich haben die Blätter aller Parteischattirungen den Uebereifer des freisinnigen Abgeordneten Schmidt-Elberfeld hervorgehoben, der in der Donnerstags Sitzung des Reichstags die vom Abg. Ahlwardt auf den Präsidententisch niedergelegten Acten alsbald dem Finanzminister Miquel überreichte, der darin herumblättere bis der Präsident dieselben zurückholen ließ. Anstatt nun diesen U-berereifer richtig als solchen zu kennzeichnen, sucht die „Freisinnige Zeitung“ ihren Freund durch eine geradezu verblüffende Entstellung der Wahrheit zu entschuldigen. „Herr Miquel hatte“

so schreibt das Blatt des Herrn Richter, „von den Actenstücken abriens schon während der Sitzung des Seniores-Convents Einsicht genommen.“ Das ist in der That der Gipfel der Unverfrorenheit; denn jeder, der in der betreffenden Sitzung des Reichstages anwesend war, weiß, daß die Berathung des Seniores-Convents erst nach jenem Zwischenfall stattfand. Draußen im Lande kann man das freilich nicht wissen, und so lügt die „Freisinnige Zeitung“ frisch drauf los, um einen in die Patzche gerathenen Fraktionsgenossen zu retten. Heiligt bei der „Freisinnigen Ztg.“ der Zweck die Mittel?“

Ob die Spar-Agnes des Herrn Eugen Richter ihre 2000 Mark auf anständige Weise sich erarbeitet hat, wird in einem Eingeländt des „Volksblattes für Halle“ von einem Arbeiter beweiselt. Das Eingeländt lautet in seinem wesentlichen Theile:

„Oeffentliche Anfrage an die gebildeten und ungebildeten, die besitzenden und besitzlosen freisinnigen Parteigänger. Im vorigen Jahre, als die Sonntagsruhe in gefehlliche Kraft trat, hatte ich Gelegenheit, mit einem hiesigen Fabrikanten, welcher auch Mädchen in seiner Fabrik beschäftigt, über die Sonntagsruhe zu sprechen, dervelbe äußerte mir gegenüber folgende Worte: „Wenn die Mädchen nicht mehr Sonntags und nach Feierabend arbeiten dürfen, da könne. sie gar nicht mehr bestehen und müssen sich auf die H legen!! Die hier in Betracht kommenden Mädchen bekommen bei einer zwölfstündigen Arbeitszeit (incluſive Mittagspause) wöchentlich 6,50 Mark. Dies beträgt pro Jahr 338 Mark, also in fünf Jahren 1690 Ml. Wie ist es nun möglich, daß sich nach Herrn Eugen Richter ein Mädchen in fünf Jahren 2000 Mark ersparen kann, ohne das Scham- und Eyrgefühl von sich zu werfen und mit der Moral zu brechen?“

Wir sind keine boshaften Leute, müssen aber doch erklären, daß uns die Frage und die ihr zu Grunde liegende Vermuthung berechtigt erscheint. Papa Richter, wie steht's mit Ihrer Göhre? Heraus mit der Sprache, schon damit die anderen Mädchen erfahren, wie sie es anzufangen haben, um bei den notorisch erbärmlichen Berliner Frauenlöhnen auf anständige Weise 2000 Ml. zu sparen. Antwort ist um so dringender nöthig, als andernfalls die Freisinnige Partei wegen ihres Ansturmes gegen die Sonntagsruhe natürlich sich nachsagen lassen müßte, vornehmlich ihre Angehörigen hezahlten den Arbeiterinnen solche Schundlöhne, daß diese entweder noch Sonntags arbeiten oder den Börrianern und sonstigen Solen ihren Leib verkaufen müssen, um sich satt essen zu können.

Wieder ein Justizmord? Der im Graudenzer Zuchthause sitzende Lehrer Wolff war vor zehn Jahren in Danzig wegen Verleitung zum Meicicide zu drei Jahren Zuchthaus verurtheilt, trotzdem er auf das U-berhafteste seine Unschuld behauptete. Wenngleich nun auch keine verschiedentlichen Anträge auf Wiederaufnahme des Verfahrens, die er während Verbüßung der Strafe und auch nach Entlassung aus dem Zuchthause (in welches er dann später wegen anderer Straftathen zurückkehrte) stellte, zurückgewiesen wurden, so hatte sich, so schreibt die „Danziger Zeitung“, in letzter Zeit die Staatsanwaltschaft doch selbst veranlaßt gefunden, er-

Vergessen auf dem Schlachtfelde.

Erinnerung eines verwundeten Russen.

(Nachdruck ohne Erlaubniß des Verfassers verboten.)

(Diese Skizze aus dem letzten russisch-türkischen Kriege des russischen Verfassers W. Garchine ist von unserem Genossen Michael Achknaſi in das Französische und nach dessen Uebersetzung von mir ins Deutsche übertragen.) Aug. Heine.

Ich erinnere mich noch, wie wir durch das Hlz liefen; die Kugeln pfliffen, die Baumzweige stürzten herunter. Wir erkletterten einen Hügel mit Weißdornbüschen bewachsen. Der Kugelregen wurde immer dichter.

Sidoios, ein junger Soldat der ersten Compagnie, stürzte dicht vor mir zu Boden; er blickte mich mit großen Augen an, das Blut strömte ihm aus dem Munde. Ach ja, ich denke noch mit Schauern daran.

Ich erinnere mich auch noch ganz genau, als wir an den Waldessaum gelangten, niedergeduckt in einem Gebüsch, aber ich hatte ihn doch entdeckt. Ja gewiß, das war er.

Er war ein Türke, auffallend groß, stark und robust. Ich lief voller Entschlossenheit auf ihn zu, trotz meines schwächlichen Körpers und meiner Magerkeit. Ja gewiß, ich lief voller Todesverachtung auf ihn zu, plötzlich höre ich einen Krach, die Welt ging mit mir ringsum.

„Er hat auf mich geschossen“, dachte ich. In diesem Augenblick vernehme ich einen schrecklichen Schrei, den mein Gegner ausstieß, er sucht in das nahe Gebüsch zu flüchten, er brauchte nur hindurchzukriechen und er wäre in Sicherheit gewesen, allein der Schrecken raubt ihm die Besinnung, er sucht über die Dornenbüsche hinwegzuzusteuern. Ein Schlag von mir und sein Gewehr fiel zu Boden, ich stieß ihm mein Bajonnet in den Leib.

Ich vernahm einen Schrei, — einen Schrei, keiner menschlichen Stimmen vergleichbar, es war wie ein Brüllen und Stöhnen zugleich. Ich stürzte vorwärts. Die Unstriaen riefen: Hurrah! Ringsum Schießen und ringsum Fallen der Kämpfer.

Ich selbst gab mehrere Schüsse ab. Das Hurrahgeschrei nahm zu, die Feinde wichen zurück, wir avancirten auf allen Punkten. Alles stürzte vorwärts, das heißt nicht alle, denn ich — ich konnte nicht mehr vorwärts. Ich erschaunte, als das Getöse schwächer und schwächer erscholl, immer schwächer und immer schwächer wurde und zuletzt ganz verstummte. Ich sah noch etwas, allein mein Gesichtskreis engte sich ein — noch ein Stückchen Himmel, aber einige Secunden später und ich sah auch den nicht mehr.

Sonderbar — so war es mir in meinem ganzen Leben noch nicht ergangen. Ich lag auf dem Bauche; ich erblickte vor mir einige Grashalme, an einem mar-schirten mehrere Ameisen herauf. Aber das Alles erblickte ich nur mit einem Auge, mit dem anderen lag ich gegen einen Baumweig. O Gott, wie fühlte ich

mich über zu Muth. Ich wollte mich bewegen, aber ich vermochte es nicht. So verfloßen abermals einige Augenblicke. Ich hörte das Heimchen im Grase zirpen, ich hörte das Bienehen surren — — — nachdem nichts mehr. Endlich veruchte ich meinen rechten Arm unter dem Körper hervorzuziehen, ich stemmte beide Arme gegen die Erde und versuchte mich aufzurichten. Ein stechender Schmerz wie ein Blitzschlag im Knie verhinderte mich. Der Schmerz ergreift die Brust, erreicht den Kopf, ich sinke nieder. Abermals verläßt mich das Bewußtsein. — — —

Ich erwachte. Sind das nicht die Sterne der Nacht, welche am dunkelblauen Himmel Bulgariens glänzen? Was ist denn eigentlich passiert? Schläfe ich denn nicht unter meinem J-lte? Nein, nein, was denn? Ich bewege mich etwas, doch abermals empfinde ich den Höllenschmerz in dem Fuße. Ja, ich begreife. Ich war im Gefecht, ich bin verwundet, meine Blessur ist gefährlich.

Ich beschle mein Bein. Das Knie ist mit geronnenem Blut überzogen, wenn ich das Bein beschle, so nimmt der Schmerz unbefreßlich zu. Vor den Ohren vernahm ich ein beständiges Sausen. Mein Kopf wurde schwer. Es kam mir mehr und mehr zum Bewußtsein, daß ich am Fuße getroffen sein mußte.

Allein warum hat man mich hier liegen lassen? Ich erhebe mich etwas, um mich zu setzen, jede kleinste Bewegung verursacht mir die größten Schmerzen. (Schluß folgt).

neue Recherchen anzustellen, welche derartige Entlastungsmaterial geliefert haben sollen, daß die Anklage überhaupt nunmehr für Wolff die Wiederaufnahme des Verfahrens beantragt hat. Auch dieser Fall zeigt deutlich, daß die Berufung und Entschädigung unschuldig Verurtheilter wieder eingeführt werden muß. Die Annahme ist nicht von der Hand zu weisen, daß der einem Irrthum zum Opfer Gefallene durch die ungerechte Strafe, die ihn durch das Brandmal des Zuchthauses erreichte, ihm die Existenz zerstörte und den Weg zum ehrlichen Erwerbe verlegte, zum Verbrecher geworden ist. Wie ist dies gebrochene Dasein wieder aufzurichten?

Stimmt! Pastor Paul in Uckerleben hat einen Jahresbericht des Vereins für Volkswohl verfaßt, aus dem wir kurz Folgendes hervorheben wollen: Die Mitgliederzahl hat im Vorjahre um 60 zugenommen. Daß diese Zahl so gering ist, liegt an den vielen Vereinen und an der Gegenagitation der Socialdemokratie. Dieser Socialismus ist eine geistige Macht, die den ganzen Menschen mit Kopf und Herz, mit voller Ueberzeugung und Willen an sich zu fesseln sucht.

Der Stöder bestreitet in seinem „Volk“, daß so viele Soldatenmishandlungen vorkommen und die vielen Selbstmorde, 15—20 Procent der sämtlichen Todesfälle im Militär, auf jene zurückzuführen seien. Schuld ist hieran nur die von den Socialdemokraten verbreitete Gottlosigkeit; diese veranlasse die Selbstmorde und weibe so viele Soldaten, die Offiziere und Unteroffiziere so zu schikanieren, daß diese, wenn sie auch die reinen Engel sind, sich manchmal in gerechtem Zorne vergehen. So schildert es Stöder und wenn Stöder etwas sagt — wer ist da noch so gottlos, es nicht zu glauben?

Ausland.

England.

Der Herzog von Bedford ist, wie aus London gemeldet wird, am 24. d. Mts. gestorben. Diesem Manne gehörte über ein Viertel des Grund und Bodens, worauf die englische Weltmacht gebaut ist, seine Einkünfte aus diesem Bodenmonopol bezifferten sich auf Millionen. Auf dem Gebiete dieses Grundherrn größten Stils vollzieht sich das furchtbare sociale Drama des Massenelends. Wenn irgendwo, so zeigt sich hier der größte Widerspruch zwischen dem capitalistischen Eigenthumbegriff und den Forderungen der socialen Bewegung. Es ist an der Zeit, daß die großen Expropriateurs expropriirt (d. h. enteignet) werden.

Frankreich.

Panama. Der „Temps“ theilt offiziös mit, daß kein Mitglied der Familie Carnot irgendwie mit der Panama-Affaire zu thun gehabt hat, und der Sohn Carnot's, der beschuldigt worden war, 1888 einen Panama-Chef erhalten zu haben, erklärt, daß dies eine Unwahrheit sei. — Die Panama-Geschichte soll begraben werden. Es ist den Entlartern, d. h. dem Großbürgerthum aller Parteien, schon zu viel des Scandals. Der Antrag mehrerer Mitglieder der parlamentarischen Panama-Untersuchungs-Commission in der Angelegenheit ihre Thätigkeit einzustellen, hat also große Aussicht auf Annahme. — Cornelius Herz, der noch immer in Bournemouth, von englischen Polizisten bewacht, auf seinem mysteriösen Krankenbette liegt, wird angeblich in drei Wochen ausgeliefert werden.

Otto Brandes, der Pariser Correspondent des „Berliner Tageblatts“, ist von der französischen Regierung ausgewiesen worden. Die Ausweisung soll erfolgt sein wegen einer Nachricht des „Berliner Tageblatts“ wonach Carnot junior der A der Andrienz'schen Bestochenen-Liste sein sollte. (Siehe die oben mitgetheilte Erklärung des Sohnes Carnot.) Das „Berliner Tageblatt“ erklärt, es habe die Nachricht nicht von Brandes erhalten, sondern sie einer Berliner Zeitungs-correspondenz, der „Allgemeinen deutschen Reichs-correspondenz“ entnommen. Jedenfalls ist die Maßregel der französischen Regierung ungeschickt, verwerflich, brutal, und nur ein neuer Beleg dafür, daß die Goldschäufelrepublikaner die Pressefreiheit auch stranguliren wenn ihr Panama zu sehr bloßgelegt wird.

Spanien.

Es kracht. Der Ausgang der Wahlen, die eine starke republikanische Minderheit für die Cortes lieferten, erschreckt die Herrschenden. „Herold“ telegraphirt aus Madrid: „Wie verlaniet wird die Königin auf zwei Millionen ihrer Civilliste verzichtet. Andererseits verlaniet noch, daß das Cabinet ebenfalls alle möglichen Sparmaßne zu machen versucht. Der Kriegminister legte gestern dem Ministerrathe ein Budget vor, in welchem er sieben Millionen Abstrich gemacht.“ Solche Meinigkeiten schaffen die Kräfte nicht aus der Welt.

Italien.
Ein clerikaler Fanatiker warf in Rom in den Wagen des Königs von Italien ein Paket mit Roth, er wurde verhaftet. Der König wollte nach der Villa Borghese fahren, gab aber seine Spaziersfahrt noch dem Attentat auf. Der Attentäter heißt Louis Besardi und ist ein Pfaffenzögling, welcher wegen Mordmord schon sieben Jahre im Zuchthaus zugebracht hat.

Arbeiterbewegung.

Der Streik bei der Firma Jordon in Lauban ist zu Gunsten der Steinmetzgehilfen beendet. Trotzdem der betreffende Meister im Bunzlauer und Görlitzer Blatt annouciert hatte, haben sich doch die Collegen solidarisch gezeigt und uns unterstützt durch Festhaltung des Zugangs. Ferner sei jedoch bemerkt, daß ein College gemahregelt, aber schon anderweit untergebracht ist und in kurzer Zeit wohl noch mehrere Maßregelungen erfolgen werden, da die Firma so wenig ihr Versprechen halten wird wie früher.

Näheres ist zu erfahren durch Anton Lehmeister, Steinmetz, Lauban, Weidestraße 18.

Achtung!

Circa 1200 Schneider befinden sich in Berlin noch im Ausstand. Neue Bewilligungen laufen täglich ein. Um den Sieg zu einem vollständigen zu machen, wird um schnelle materielle Hilfe gebeten.

Zugang ist streng fern zu halten.

Geldwendungen sind zu richten an W. Schulze, Zimmerstraße Nr. 86, zweiter Hof 3 Treppen.

Anderer Sendungen wolle man richten an J. Lamm, Schützenstraße 18.19.

Die Agitations-Commission der Schneider und Schneiderinnen Berlins.

Arbeiterfreundliche Blätter werden um Nachdruck gebeten.

Diese Lohnbewegung macht den Unternehmern arge Kopfschmerzen. Die öffentliche Meinung, welche unjährlieh auf Seite der Ausständigen ist, fängt an, den Herren und quem zu werden. Man fängt schon an, weil wirkliche Gründe gegen die Streikenden kaum noch anzuführen, solch bei den Herren heranzuziehen. Man schnöbert die Lohnbücher der Hausarbeiter durch und rechnet Löhne über 2500 Mark heraus. Natürlich wird dabei vergessen, daß wo diese Ausnahmefälle wirklich vorkommen, es sich nicht um die Arbeitskraft eines einzelnen Arbeiters, sondern um Hausarbeiter, die mit ihrer Frau und noch ein bis zwei und oft noch mehr Leuten bei einer Arbeitszeit bis tief in die Nacht hinein sitzen, handeln. Es wird schon den Herren in der nächsten Besimmung die richtige Antwort gegeben werden. Die Janung, blind wie immer, sucht mit ihrem Kopf Wände einzurammen; sie arbeitet dem Capital recht dabei in die Arme. Am Freitag Abend brachte sie eine Versammlung von 350 bis 400 Personen zu Stande. Es handelte sich dieses Mal eben um wichtigere Sachen, wie Beschlüsse fassen über „Photographienlaßens“, „Famennagel“, Spenden und dergleichen. Es wurde nämlich über die „Vergewaltigung“ der Arbeiter beraten. Da hat man denn des langen und breiten über alle möglichen Sachen geredet, wobei sich ein Herr Schulz, der sehr gut sprechen kann, sonst aber von praktischen Fragen so gut wie nichts versteht, hervorgehen. Mit der Commission nicht verhandeln und Polizei! Polizei! Das war der „blaue“ Faden, der sich durch die ganze große Debatte zog. Schließlich brachte man den Beschluß zu Stande! Es wird nicht verhandelt und nichts bewilligt. Nun wird es gar arg werden mit den 500 Mark Conventionalstrafe. Nebenbei hat man, wie üblich, etwas auf die Streikführer geschimpft, über schwarze Listen berathen und ähnliche Sachen, die sich sehr lustig anhörten. Ueber die Lumpen, welche sich in ihren eigenen Reihen befanden, wurde nichts gesagt. Jedoch trösten wir uns:

Das Walterrad in seinem Lauf hält weder Dicks noch Esel auf.

Trotz aller Machinationen laufen stündlich Bewilligungen ein. Bis jetzt haben 103 Geschäfte die Forderungen anerkannt.

Der Streik der Mainzer Brauergehilfen hat an Ausdehnung gewonnen. Die Gewerkschaften haben über die Brauereien, die die Gehilfenforderungen nicht bewilligten, den Loggott verhängt.

Die Bildhauermeister Budapests, die im Vorjahre ihren Gehilfen den Achtstundentag bewilligten, suchen den jetzigen flauen Geschäftsgang zu benutzen, um die Arbeitszeit wieder zu verlängern. In drei Geschäften haben deshalb die Gehilfen die Arbeit niedergelegt.

Die Töpfer- Arbeiter Oesterreich-Ungarns halten am 21. und 22. Mai in Budapest den zweiten österreichisch-ungarischen Töpferitag ab.

Socialpolitisches.

Die freien Vereinigungen selbständiger Barbier, Friseure und Perrückenmacher Deutschlands haben kürzlich eine Statistik über die Einkommensverhältnisse ihrer Mitglieder aufgenommen, die folgendes Resultat ergab: Ausgefüllte Fragebogen gingen ein aus 15 Orten. Von den 53 Barbieren, Friseuren und Perrückenmachern, die sich an der Statistik theiligten, waren 41 verheirathet und hatten insgesammt 65 Kinder (davon einer nicht weniger als 19). In vielen Fällen mußte die Frau durch Wäscherei, Schneiderei, Handel u. s. w. noch etwas zu verdienen suchen, weil das Einkommen des Mannes nicht ausreichte. Ueber dieses Einkommen ist nun folgendes ermittelt worden. Es betrug die

| | Durchschnitts-Einnahme | Ausgabe |
|----------------------|------------------------|------------|
| bei 18 Barbieren zc. | 1238,50 M. | 1718,45 M. |
| bei 8 „ | 1881,70 „ | 1980,79 „ |
| bei 7 „ | 2226,40 „ | 2338,40 „ |
| bei 6 „ | 2822,80 „ | 2719,35 „ |
| bei 5 „ | 3710,30 „ | 3949,84 „ |

Unter den Ausgaben sind solche für Erholungszwecke, für Lectüre, sowie solche, die bei Krankheitsfällen sich nöthig machen, nicht inbegriffen.

Partei-Angelegenheiten.

Protestversammlungen gegen die Militärvorlage sind weiter abgehalten worden in St. Michaelisdonn (Referent Klüß-Elmsborn), Köpfn (Referent Bernau-Berlin).

Zur Reichstags-Ergebniswahl in Dortmund haben die sogenannten Demokraten den dortigen Rechtsanwalt Kohn als Candidaten aufgestellt. Von Seiten der Socialdemokratie candidirt bekanntlich der sturmerprobte Parteigenosse C. W. Töde. Die Ultramontanen haben noch keinen Candidaten aufgestellt. Die Nationalliberalen halten an dem durch scanvalöse Wahlbeeinflussungen in den Reichstag gelangten Herrn Moeller fest.

Zum Ergebnis der Gewerbegerichts-Wahl in Dieblich am Rhein wird uns ergänzend berichtet, daß unsere Candidaten mit 362 Stimmen über die vereinigten „christlichen“ Arbeiter siegten, die nur 148 Stimmen erhielten. Das Resultat würde noch ein besseres gewesen sein, wenn das Unternehmertum den Arbeitern nicht allerlei Hindernisse bereitet hätte. Nachdem die Dieblicher Arbeiter mit ihrer Betheiligung an der Gewerbegerichts-Wahl zum ersten Male selbstständig auf den Plan getreten sind, werden sie vor jetzt ab bei allen politischen Anlässen selbstständig vorgehen.

Auf der Parteiconferenz der ostböhmischen Socialdemokratie, die am 5. März in Pardubitz abgehalten wurde, waren die Orte Pardubitz, Segenitz, Neu-Gradez, Chrudim, Herrmannstet, Prelouc, Königinnhof, Leitomischel, Trebochowitz, Kosteletz a. d. Adler, Lymisch, Wildenschwert, B. Trübau, Kuflena-Königgrätz, Rodehrad, Blacic, Pronow und Nachod durch 44 Deputierte, darunter 6 Frauen, vertreten. Unter den weiblichen Delegirten bestand sich auch eine Landarbeiterin. In den von den Delegirten erstatteten Situationsberichten wurde die Lage der Industrie- und Landarbeiter, sowie der Kleinbauern allgemein als eine tieftraurige bezeichnet. Die Arbeiter der in Ostböhmen stark betriebenen Schuhwaaren-Industrie verdienen bei 16- bis 18 stündiger Arbeitszeit 3—6 Gulden wöchentlich, die Textilarbeiter 2,30 bis 3,50 Gulden pro Woche, die Landarbeiter 30—35 Kreuzer täglich bei unbeschränkter Arbeitszeit. Obwohl die politische und berufliche Organisation der Arbeiter noch sehr mangelhaft ist, sind gegen früher doch erhebliche Fortschritte gemacht worden. Die Conferenz beschloß auf Grund des Brüner Organisationsstatuts einstimmig, die Schaffung einer von den übrigen Arbeitervereinen vollständig unabhängigen Partei-Organisation, wonach in allen Orten Vertrauensmänner gewählt und Localorganisationen errichtet werden, die dann Bezirks-Organisationen bilden. Weiter wurde noch beschlossen, beim nächsten böhmischen Parteitag die Schaffung eines neuen Blattes zu beantragen, das in Königgrätz herausgegeben werden soll.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 29. März 1893.

Der Dienstmannsanzug unwürdig bei der Gheschließung.

Zu dieser Erinnerung ist, wie uns ein gestern Vormittag stattgehabener Vorgang bezeugt, ein hiesiger

Standesbeamter gelangt. Der Hergang ist ungefähr folgender: Zwei verliebte Seelen wollten am genannten Tage, Punkt 10 Uhr, ihrem Herzensbund auf dem Standesamt I die amtliche Weihe geben. Gleich einer Schnecke schien unserem Ehestandscandidaten — und wer weiß wie lange schon — die Zeit bis zu der Stunde dahin zu eilen, die ihnen endlich die Pforten des Paradieses öffnen sollte. Jedoch wenn Gott lieb hat, den rüchigt er, und auch unseren sich in immer kürzeren Pausen glücklich in die Augen schauenden Verliebten sollte die Prüfung bis zum Schluß der Befragung ihrer Liebe nicht erspart bleiben. Es war 5 Minuten vor 10 Uhr und der Bruder des einen Theiles, welcher als Trauzeuge fungiren sollte, war noch nicht erschienen. In der Brust des jungen Mannes grollte es dumpf, während die liebe Braut in Wehmutz fast verging. Doch eine große Zeit erfordert große Geister.

Ein heroischer Entschluß wurde gefaßt und als Trauzeuge der erste beste Dienstmann engagirt. Das glückselige Lächeln der Braut hatte wieder die Herrschaft auf ihren Antlitz angetreten und auch auf der Stirn ihres Erwählten hatten sich etwas die Falten geglättet. Festen Schrittes trat er, in der wieder gehobenen Stimmung vor den Standesbeamten. Mit kaltem Ernst in den Wienen empfing dieser unsere Standesveränderer, denn die Glückseligkeitsempfindungen der jungen Liebe, längst waren sie an ihm vorbeigerauscht; lässig betrachtete er mit nüchternen, nur höchstens im Bewußtsein seiner amtlichen Eigenschaft, noch mit feierlicher Miene die vor ihm zum Eheband hintretenden Opferlamm Amors. Da fiel sein Blick auf den Noth-Trauzeugen oder vielmehr auf die blaue Blouse und die Messinghülle des Dienstmannes. Mit den Worten: „Der Mann ist als Zeuge in seiner Verfassung „unwürdig“,“ erkannte er ihn als einen Trauzeugen nicht an. Wieder war Polen in Gefahr! In sichtlich Erregung verließ der sich in seiner Ehre tief gekränkt fühlende Dienstmann Amors Schmiede — ein anderer Trauzeuge war nothwendig; jedoch wir überlassen die weitere Schilderung der Situation der Phantasie unserer Leser.

Nun ein Wort zur Verfassung des abgelehnten Trauzeugen. Sie war „unwürdig“, ob wegen der blauen Blouse oder den von der hohen Polizei privilegierten Messinghüllen, oder ob wegen beiden zugleich wissen wir nicht. Nun war aber die Zeit zum werfen in den Frack und Cylinder, als man ihn zum Trauzeugen engagirte, zu kurz, und da die blaue Arbeitsblouse sich in reinlicher und ordentlicher Verfassung befand, glaubte der gute Mann, daß sie auch Anspruch auf die Anerkennung würdiger Verfassung machen könne. Umsomehr glaubte er zu dieser Annahme berechtigt zu sein, weil Derjenige, welcher die blaue Blouse und die privilegierten Messinghülle eines Dienstmannes trägt, bevor er das Recht erhält, an den Strohknechten seine Knochen verelenden zu lassen, selbst von der hohen königlichen preussischen Polizei als würdig anerkannt sein muß. Zu Dienstleuten werden bekanntlich nur unbescholtene Leute genommen.

Den Frack trägt jeder Charlatan,
Der Stüher seinen Stittel,
Den grünen Rock der Jägermann,
Des Staates Rock der Büttel.
Schwarz, schwarz erscheint die Geißlichkeit
Vom Kopfe bis zum Fuße,
Das stolze, das schlaue Kleid,
Bleibt doch die Arbeitsblouse!

[Sonntagsfahrkarten] werden vom 2. April dieses Jahres ab bis auf Weiteres an den Sonntagen, am zweiten Osterfeiertag und am Dienstag nach Ostern, am Himmelfahrtstag, am zweiten Pfingstfeiertag und am Dienstag nach Pfingsten für die 2. und 3. Wagenklasse, gültig für die Hin- und Rückfahrt, nur am Lösungstage, zum einfachen Fahrpreise ausgegeben und zwar: 1. von Station Breslau, Märkischer Bahnhof, nach Malisch, Eybilenort und Dels, 2. von Station Liegnitz nach Goldberg, Malisch, Woderheide, Brechelsdorf, Freiburg, Salzbrunn, Halbstadt, Reichenbach und Wolfshain. Die Sonntagsfahrkarten werden zu allen Personenzügen, welche fahrplanmäßig die Rückfahrt am Lösungstage gestatten, ausgegeben. Die Rückfahrt von Eybilenort mit dem letzten Personenzuge um 9 Uhr 38 Min. ist ausgeschlossen. Freigeпад wird nicht gewährt. Fahrunterbrechung ist ausgeschlossen. Abstempelung zur Rückfahrt ist nicht erforderlich.

[Anschlagsäulen.] Die eisernen Anschlagsäulen erhalten genau dieselbe Bekrönung wie die Monieräulen, von denen sich die ersteren nach der Fertigstellung in ihrem feingrauen Anstrich auch unbedeutend fast gar nicht unterscheiden werden. In dem Ringe am oberen Schaftende wird mit deutlicher weißer Schrift auf blauem, beziehungsweise rothem Grunde,

das nächste Polizei-Commissariat und die nächste Feuermeldestelle verzeichnet. Nach dem Abchluß der Anordnung des Anschlagswesens wird die Gesamtzahl der Anschlagsstellen 120 (76 Säulen und 44 Tafeln) betragen. Die Aufstellung der Säulen wird voraussichtlich am Ende dieser Woche beendet sein, so daß die Benützung derselben für Sonnabend, den 1. April, in Aussicht genommen ist. Abzüge des neuen Tarifs und der neuen Anschlagsordnung, welche mit der Neugestaltung des Anschlagswesens in Kraft treten, sowie ein Verzeichniß der Anschlagsstellen und eine in Buntdruck ausgeführte Skizze der neuen Säulen stehen jedem Interessenten in der Geschäftsstelle für das Anschlagswesen, Zwingerstraße Nr. 22, kostenfrei zur Verfügung.

[Straßenverlegung.] Schon seit längerer Zeit ist ihrer Wichtigkeit im Verkehrsinteresse wegen eine directe Verbindung der Schweidnitzer Vorstadt mit der Gräbischer Chaussee angestrebt worden, die betreffenden Bemühungen sind aber immer erfolglos geblieben, bis neuerdings die Ausführung dieses Projectes durch eine Verbindung der Moritzstraße mit der Brandenburgerstraße in Aussicht genommen war. Dem Vernehmen nach ist dieser Plan aber vollständig gescheitert; es ist dies um so bedauerlicher, als hierdurch die Anlage der einzigen, vorläufig ausführbaren Verbindung der Schweidnitzer Vorstadt mit der Gräbischer Chaussee wenigstens für lange Zeit unmöglich gemacht wird. Die nächste Folge davon würde jedenfalls sein, daß die Militär-Verwaltung zögern wird, ihre Absicht, an der Brandenburgerstraße bezw. an der Verlängerung der Moritzstraße die evangelische Garnisonkirche zu erbauen, auszuführen, da dieselbe nur den einen Zugang von der Brandenburgerstraße haben würde. Außerdem würde aber dort auch die gesammte Bauhätigkeit leiden, die schon in diesem Jahre auf dem von der Anhalt-Deßauischen Landesbank an eine hiesige, leistungsfähige Firma verkauften Terrain sehr umfangreich zu werden versprochen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Bauunternehmer sich hüten werden, Wohnhäuser an der Brandenburgerstraße zu errichten, so lange die Moritzstraße nicht eröffnet und diese einzige Verbindung zwischen der südöstlichen mit der südwestlichen Vorstadt Breslaus nicht hergestellt ist.

[Theater-Nachrichten.] Im Stadttheater findet morgen eine Wiederholung der Meyerbeer'schen Oper „Der Prophet“ statt. Nächsten Donnerstag geht zum hundertsten Male Mascagni's „Cavalleria rusticana“ in Scene; vorher „Das Buch Job“ und das Ballet „Die vier Jahreszeiten“.

Morgen, Mittwoch, geht im Lobetheater Ludwigs „Der Erbförster“ mit Herrmann Müller in der Titelrolle erstmalig in Scene; als Stein debütierte Herr Albert Kühne; in hervorragenden Rollen sind außerdem noch beschäftigt die Damen Wenk und Müller, sowie die Herren Rohland, Schwelach, Wöttcher, Bach, Loewe u. Die Premiere der Schauspiel-Novität „Das Majorat“, ist definitiv auf den ersten Osterfeiertag festgesetzt.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Am 28. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, gerieth in dem Grundstück Karuthstraße 8 in einem Keller die Strohverpackung eines Oberlichtfensters in Brand. Vor Ankunft der Feuerwehr war jede Gefahr beseitigt. Ein unvorsichtig weggeworfenes brennendes Streichholz dürfte das unbedeutende Feuer verursacht haben. — Am 26. d. Mts., Abends nach 9 Uhr, entstand im 1. Stock des Hauses Klosterstraße 84 dadurch ein unbedeutender Brand, daß Funken aus einem Ofen fielen. Ein Theil der Dichtung, Einschneidebedeckung und eines Balkens waren in Brand gerathen, jedoch vor Ankunft der Feuerwehr bereits gelöscht worden.

[Schneidige Herren.] Am 27. d. Mts. rannten auf der Dhlauerstraße zwei elegant gekleidete Herren aneinander an. Nach kurzem Wortwechsel schwangen sie ihre Stöcke und setzten zum Vergnügen des Publikums eine regelrechte Prügelei in Scene, bis ein Polizeibeamter einschritt und die Streiter trennte.

[Versuchter Betrug.] Am 27. d. Mts. fuhr ein Gutmacher mit einer Droschke von der Schwertstraße nach dem Carlspatz. Kurz vor dem Ende seiner Fahrt versuchte der Mann durch einen Sprung aus der Droschke der Bezahlung zu entgehen, wurde jedoch noch rechtzeitig festgehalten.

[Verirrtes Kind.] Am 27. d. Mts., Abends, wurde auf der Schweidnitzerstraße ein 4 Jahre alter Knabe ohne Aufsicht angetroffen und im Armenhause untergebracht. Der Knabe nennt sich Arthur Göbel; er ist mit schwarzer Blüschmütze, Paletot mit Krimmerbesatz, dunklem Beinkleid und Lederschuhen bekleidet.

[Ueberrfahren.] Am 24. d. Mts., Nachmittags, wurde auf der Neuen Schweidnitzerstraße ein 7 Jahre alter Knabe von einer Droschke überfahren und im

Geficht, glücklicherweise nicht bedeutend, verletzt. Dem Knaben wurde im Allerheiligen-Hospital ärztliche Hilfe zu Theil.

[Auffinden eines Kranken.] Am 27. d. Mts., Nachmittags, wurde auf der Kurzegeasse ein Holzbildhauer in bewußtlosem Zustande aufgefunden und mittels Krankenwagens nach dem Hospital zu Allerheiligen geschafft.

[Selbstmord.] Am 27. d. Mts., Nachmittags, machte ein 47 Jahre alter Arbeiter im Armenhause auf der Basteigasse seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängniß wurden am 27. d. Mts. 65 Personen eingeliefert. — Abhanden kamen: Ein seidener Sonnenschirm, ein goldener Siegelring mit blauem Stein, eine goldene Damen-Montoir-Uhr, eine goldene Brosche. — Gefunden wurden: Ein leeres Bierfaß, eine goldene Damenuhr.

Eingefandt.

Unter Eingefandt finden Zuschriften aus dem Leserkreise Aufnahme, selbst wenn die Redaction die darin ausgesprochenen Ansichten nicht theilt. Es muß die Sache nur von allgemeinem Interesse sein und eine Betrachtung von verschiedenen Seiten sich empfehlen. Anonyme Einsendungen dagegen bleiben stets unberücksichtigt.

Zur Stenographiefrage. Zu meinem „Eingefandt“ in Nummer 66 der „Volkswacht“ möchte ich noch hinzufügen, daß es mir nicht bekannt war, daß Herr Koller Parteigenosse sein soll, obwohl einige seiner Artikel in der stenographischen Zeitschrift dafür sprechen, daß er für das Wohl der Arbeiter ein warmes Interesse hat. Aber nicht deswegen habe ich kein System empfohlen, sondern nur aus Gründen, wie sie in meinem „Eingefandt“ bereits enthalten sind. — Auch Genosse Tuzauer aus Berlin theilt mir durch eine Zuschrift mit, daß er aus denselben Gründen sich das System Koller angeeignet hat, und hegt die Hoffnung, daß auch unter den Breslauer Partei-Genossen sich eine Anzahl Freunde der Stenographie finden möchten.

C. Simon.

(Mit obenstehendem „Eingefandt“ glauben wir die Discussion in dieser Frage schließen zu können. Es liegt uns zwar noch umfangreiches Druckmaterial vor, welches sich mit der Systembewährtheit der Koller'schen Stenographie befaßt; jedoch in Bezug auf den Namen der „Volkswacht“ müssen wir von einem Gebrauch davon Abstand nehmen. Da sich Genosse Simon in seinem ersten Eingefandt bereit erklärte, in der Erlernung des Koller'schen Systems behilflich zu sein, so eruchen wir hiesigen unter unseren Lesern, welche gewillt sind, sich die Kunst der Stenographie anzueignen, von diesem freundlichen Anerbieten recht zahlreich Gebrauch zu machen. Es kommt bei allen Systemen der Stenographie hauptsächlich auf Fleiß und Ausdauer an, über welche beiden Eigenschaften jeder angehende Stenograph verfügen muß; gleichviel welches Systemes Jünger er ist. Der Zweck unseres Artikels in Nr. 61 der „Volkswacht“ ist erfüllt! Uns war es darum zu thun, auf den Namen der Stenographie als solchen überhaupt, hi zuweisen. Die Systemfrage ist als solche uns nur eine Frage von untergeordneter Bedeutung. Und dieser Zweck, er ist erfüllt, wie die rege Antheilnahme an unserem Localartikel beweist. Die Redaction.)

Schlesien.

Stumenau. Parteigenossen! Da uns durch Wegzug des Herrn Gastwirth Züptner die Möglichkeit benommen ist: Versammlungen abzuhalten und der neue Besitzer Herr Kausch, mir gegenüber geäußert hat, daß wir das Local nie mehr bekommen werden, so hat sich die Local-Commission veranlaßt gesehen, über dieses Local von heute ab den Boykott zu verhängen. — Es ist daher Pflicht eines jeden Parteigenossen sich den Anordnungen der Local-Commission zu fügen und das Local zu meiden. Ebenfalls ist das Local des Gastwirths Hunathei in Dörnhan zu meiden, da selbiger Herr ebenfalls sein Local nicht zu Versammlungen giebt. Parteigenossen! Wir können nur etwas erreichen, wenn jeder seine Pflicht und Schuldigkeit thut. Wir müssen den Herren zeigen, daß wir nicht wegen Ihnen da sind, sondern sie wegen uns. Die Local-Commission J. A. Grotzer.

Glogau. Am Montag, den 27. d. Mts., fand Genosse Theis aus Hamburg, Redacteur des „Bruder Schmieb“ vor der 2. Strafkammer des Landgerichts Glogau wegen öffentlicher Beleidigung, begangen durch den Leitartikel in Nr. 40 des obengenannten Blattes, mit der Spitzmarke „Auf den Hund gekommen“. Derselbe behandelte resp. kritisirte das Verhalten eines jüngeren Offiziers hiesiger Garnison, derselbe hatte seinen Hund „Civillist“ genannt. Durch oben genannten Artikel fühlte sich das hiesige Offizier-Corps beleidigt und stellte Strafantrag. Genoss! Theis vertheidigte sich in ausgereicher Rede selbst, indem er alle Momente hervorhob, welche ihn zum Schreiben des incriminirten Artikels bestimmten. Der Staatsanwalt beantragte nach Verlesung des Artikels eine Gefängnißstrafe von einem Monat, sowie den üblichen Nebenstrafen. Nach 3 stündiger Verhandlung verurtheilte der Vorsitzende das Urtheil, der Angeklagte wurde der öffentlichen Beleidigung für schuldig befunden und zu einer Gefängnißstrafe von 100 Mk. event. für je 5 Mk. einen Tag Haft, sowie Einziehung der noch vorhandenen Exemplare der Nr. 40 des „Bruder Schmieb“, sowie Vernichtung der betreffenden Platten verurtheilt. Auch wurde der hiesigen Commandantur die Publikationsbefugniß des Textes des Les-

theils an leitender Stelle im „Bruder Schmie“ angesprochen. Interessant war die Verhandlung in dem Punkte, daß der Gerichtshof herabgehob resp. zugab, daß der betr. Offizier (Lieutenant Nauenburg) seinen Hund „Civilist“ genannt und in Folge dessen Vorgesetzter auch disziplinarlich bestraft worden sein soll.

Grünberg i. Schl. Im heutigen „Wochenblatt“ befindet sich folgendes Geuch: „Vertretbaren Haushälter bei 40 Mark monatlichen Lohn sucht Adler Apotheke“. Unser große Adam Riese dürfte wohl einige Tage zubringen bei der Beschäftigung — nicht etwa das Einkommen eines Apotheken-Büfingers herauszurechnen — nein, nur um in Prozenten das Verhältnis des Haushälterlohnes gegenüber dem „privilegierten“ Verdienst der Apotheker festzustellen. Zugegeben, daß die 40 Mark den hiesigen ortsüblichen Löhnen nicht nachstehen, so ist der obige Posten nach unserer Ansicht ein so schwerer und verantwortlicher, daß wir diesen Lohn lieber „Hott“ nennen möchten. Schließlich wollen wir noch erwähnen, daß Herr Riese, der Besitzer der Apotheke, den „Rothke“ sehr gram zu sein scheint, denn es ist derselbe Herr, der f. S. einem hiesigen „Königstreuen“ Handwerksmeister den Credit für Medicamente mit der Motivierung verweigerte: „Das ist ein Socialdemokrat, dem borge ich nichts!“ Commentar überflüssig!

Vereine u. Versammlungen.

Soll's Versammlung in Pöpelwitz. Am Sonntag, den 26 März, Mittags 12 Uhr, fand im Saale des Herrn Gutsmann in Pöpelwitz eine gut besuchte Volksversammlung statt. Die Tagesordnung lautete: 1. Vortrag des Reichstags abgeordneten Genossen Wurm über die Bedeutung des 18. März. 2. Diskussion. 3. Interpellation und Anträge. Nachdem die Bureauwahl vollzogen, erteilt der Vorsitzende dem Referenten das Wort zu seinem Vortrage. Er führte unter Anderem etwa Folgendes aus: So lange die Sonne die Erde erwärmt, war es ein vergebliches Hoffen, die darabende Menschheit werde sich aus der Knechtschaft, in der sie je nach den Verhältnissen der Zeit war und noch ist, befreien können. In allen Ländern ist der 18. März in die Herzen der Menschheit eingeschrieben und ist der Grundgedanke der socialen Lage, das alte brüderliche Joch abzuschütteln. Die Noth zwingt die arme Menschheit aber immer noch, dasselbe zur Ausführung zu bringen. Zur Mitterzeit waren es die Feudalherren, welche — je nachdem sie es eben für gut befanden sich zu bereichern — den Schwächeren einfach von Haus und Hof jagten und so zu ihrem Leideigenen machten. In Roms Mitterzeit wurde die Menschheit geknechtet und ausgebeutet, und so geht es fort bis zum heutigen Tage. Durch die Besitzenden in der Neuzeit wird die Konkurrenz der Arbeit so herabgedrückt, daß Viele sich nicht einmal das nackte Leben verdienen können. Die wirtschaftlichen Verhältnisse werden einfach aber in mer der barbarischen Menschheit in die Schube geschoben. Als in Frankreich die arbeitende Menschheit sich regte, unabhängig zu werden, wurde ihr einfach das Recht abgesprochen, ja von den Besitzenden wurde den Besitzlosen sogar von Gerechtigkeit gesprochen, obgleich sie selbst nicht im Entferntesten daran glaubten. Als nun die so hart bedrückten Arbeiter die Ausbeutung von Seiten der Besitzenden nicht mehr ertragen konnten, kam es schließlich im Februar 1848 zu gewaltigen Thätigkeiten, die immer mehr Ausdehnung gewannen, bis sie am 18 März desselben Jahres in Berlin endeten. Man zwang zwar den damaligen Könige, den Hut vor den Opfern zu ziehen, aber was die arbeitende Klasse dadurch erzielt hatte, lüht ja die Geschichte. Man machte dem Arbeiter zwar Zugeständnisse, aber nur auf kurze Zeit und die alte Geschichte ging von Neuem los. Als nun Bismarck an das Ruden kam, waren es wieder die Arbeiter, welche die Gerüstpfosten waren. Er hielt zu seinen Junkern und mit diesen Hand in Hand ging das Völkchen der arbeitenden Menschheit los. Das Beispiel von der Depeschenfälschung von 1870 u. s. w. es zur Verüge. Die Geschichte von 1880 zeigt deutlich, wie die Corruption der Bourgeoisie den Arbeitern gegenüber sich gezeigt, und wie es da auslief und noch auslief ist es auch bei uns und überall. 1871 protestierte die Arbeiterthätigkeit gegen die Revolution. Es wurde zwar von der Bourgeoisie behauptet, die Arbeiter hätten die Revolution gebilligt, es ist aber durch die Geschichtsschreibung bewiesen, daß es nicht wahr ist. Nur die geistige Revolution billigt und wünscht die arbeitende Menschheit, ja sie setzt die ganze Kraft ein, um dieselbe zum Durchbruch zu bringen. Die Erfahrung zeigt ferner, daß nicht die Besitzenden allein es sind, welche etwas vollbrachten, sondern nur im Verein mit den Arbeitern kann eine Wendung zum Besseren erzielt werden. Dieses aber wollten sie der arbeitenden Klasse absprechen. In der Diskussion wurde über die Arbeitslosigkeit gesprochen und wurden verschiedene Mängel angeführt, die die heutige Gesellschaft verschuldet. So wurde über die Zuchtanstalten und Gefängnisse gearbeitet gesprochen, welche — wie gewünscht wurde — reducirt werden möchte. Zum Schlußwort verfiel, ermählte Redner, Genosse Wurm, alle Anwesenden, ja recht fest an unteren Behörden festzuhalten und so viel wie möglich die noch unwissende Menschheit über unser Ziel auszuklären. Schließlich wurde, bei vorgerückter Zeit wegen, der Antrag gestellt, die Versammlung zu schließen, was auch geschah. Der Vorsitzende schloß mit einem Hoch auf die internationale, völkervereinende Socialdemokratie, in welchen Ruf alle Anwesenden mit Begeisterung einstimmten. W. S.

Gesellschaft für Sibirische Cultur. Am Dienstag, den 28. März, 10 Uhr im dem Locale Oblanderstraße 79 eine General-Versammlung der Abteilung Breslau der deutschen Gesellschaft für Sibirische Cultur statt. Zur Erledigung gelaugten Geschäfts- und Russenbericht und die Neuwahl des Vorstandes.

Nach diesen geschäftlichen Angelegenheiten trat die Versammlung in die Fortsetzung der Diskussion vom vergangenen Dienstag über: „Nationalität und Humanität“ ein. Die Erörterungen gestalteten sich zu recht interessanten und behandelten im besonderen die Idee einer zukünftigen Weltsprache.

Die nächste Sitzung findet Dienstag, den 11. April, statt mit einer Diskussion über: „Das Duell“.

Deutscher Versammlung der Holzarbeiter. Sonntag, den 28. März, tagte im Saale des Scharfwebers

eine öffentliche Versammlung der Holzarbeiter, die leider schwach besucht war. Auf der Tagesordnung stand zunächst ein Referat über die „Neue Bauordnung“. Herr Bergmann, welcher dasselbe hielt, führte etwa Folgendes aus: Mit dem 1. April d. J. tritt für die Stadt Breslau eine neue Bau-Vollzugsordnung in Kraft welche von größter Wichtigkeit und Bedeutung für uns Alle ist. Schon seit einer Reihe von Jahren hatte die Bebauung von Breslau einen mehr als unheimlichen Charakter angenommen. Der Grund und Boden ist zum größten Theil in die Hände von Speculanten übergegangen, die nur das Interesse hatten, die Grundstückpreise weiter in die Höhe zu treiben. Dies gelang ihnen vollkommen. Die Preise des Baugrundes stiegen oft ins Unglaubliche. Die ursprünglichen Grundbesitzer sowie einzelne Bodenspeculanten zogen ungeheure Gewinne. Alles war auf das Entliche großer Miethshäuser zugeschnitten. Hier: bis fünfgeschossige sogenannte Miethskäferne, welche mit Seiten- und Quergehäuben, schossen gleichsam über Nacht empor, zum Theil auf Terrains, auf denen kürzlich noch Kartoffeln gebaut wurden.

Die ästhetischen und sanitären Vorzüge der neuen Bauordnung liegen auf der Hand. Der Miethskäferne in ihrer häßlichen Gestalt, wie sie namentlich die Vorstädte Breslaus aufweisen, ist für den Geltungsbereich der neuen Bauordnung der Gara gemacht.

Die diesbezüglichen Bestimmungen enthalten die §§ 12 und 13 der neuen Bauordnung.

Jedes Grundstück muß einen Hofraum erhalten, dessen Gesamtfläche nicht unter 28 Quadratmeter beträgt. Bisher nicht bebauten Grundstücke dürfen in der Regel nur bis auf zwei Drittel ihrer Grundfläche bebaut werden. Alle zum dauernden Aufenthalt von Menschen bestimmten Räumlichkeiten müssen Luft und Licht unmittelbar und ausschließlich von der Straße her in solchem Maße erhalten, daß die Größe der im Lichte getrossenen Fensterflächen mindestens ein Siebentel der Grundfläche des zugehörigen Raumes erreicht. Auf Grundstücken in den Vorstädten, auf welchen bei Vollendung dieser Bauordnung Wohngebäude überhaupt noch nicht errichtet waren, darf die Höhe der neu zu errichtenden Gebäude das Maß der einfachen Straßenbreite (mindestens jedoch 12 Meter) nicht übersteigen. (§ 13.) Unter anderem enthält der § 39 besondere Bestimmungen für die zum Aufenthalt von Menschen bestimmten Räume.

Alle Schlafräume und alle zu dauerndem Aufenthalt von Menschen bestimmten Räume müssen trocken sein, sie müssen Fenster erhalten, deren Licht gebende und zum Ventilen eingerichtete Gesamtfläche mindestens 1 qm auf 30 cbm Rauminhalt beträgt. Die Fenster sollen durch Umfassungswände oder Dächer unmittelbar ins Freie oder in offene Gallerien, jedoch niemals in überdeckte Lichtlöcher münden. Ferner müssen alle Wohnungen zum Aufenthalt von Menschen dienenden Räume eine Höhe von mindestens 2,50 m haben, und dürfen nicht tiefer als 0,50 m unter dem umgebenden Erdboden liegen. Mitin gibt es künftig bei Neubauten weder Keller-Wohnungen, noch Wädz ngelass oder Schlafräume für Dienstmädchen, welche vom Entree aus, durch Anlehnen einer Leiter erreichbar sind. Denn jede Wohnung und jeder Raum muß einen feuerfesten Zugang auf einer feuerfesten Treppe haben. (§ 39.) Ebenso muß der Fußboden, wie die Seiten- und Umfassungswände gegen aufsteigende Erdfeuchtigkeit durch Holzschichten gestützt sein. Flure und Corridore müssen durch Fenster in unmittelbarer Verbindung mit der Straße oder dem Hofe stehen u. s. w.

Nach alledem erhebt es sich wunderbar, daß man unter den vielen Bestimmungen bei Ausführung der Bauten nicht einen gewissen Arbeiter-Schutz aufgenommen habe.

Es heißt nur im § 5: Die Baustellen sind, soweit es zur Verhütung von Unglücksfällen erforderlich ist, ordnungsgemäß zu umfrieden und während der Dunkelheit zu beleuchten. Die hauptsächlichste Anordnung betrifft besonderer Baugerüste wird vorbehalten. Könnte man nicht noch die kurze Bestimmungen annehmen, daß mit dem inneren Ausbau werden darf! — Kämpfen doch die diesbezüglichen Handwerker schon jahrelang um Erreichung einer so gerechten Forderung.

Socialpolitisch wichtig ist ferner vor allem, daß der Boden speculation wenigstens ein kleiner Theil vorgeschoben ist. Die Gewinne, welche die Grundbesitzer aus dem Wachsen der Bevölkerung ziehen, sind auf ein etwas geringeres Maß zurückgeführt, zum Wohl der Gesamtheit, die thätiglichen die Beschäftigung schafft. Die Profitwuth einzelner Unternehmer macht sich zwar noch einmal bemerkbar. Es sind vor dem ersten April noch eine größere Zahl Neubauten angemeldet, welche nach auf Grund der alten Bauordnung aufgeführt werden können. Im § 45 der neuen Bauordnung heißt es aber, daß alle, bereits erteilten Baugeneine ihre Gültigkeit verlieren, wenn mit der Bau-Ausführung nicht bis zum 1. April ersichtlich begonnen worden ist.

Die socialpolitisch wichtige Frage wäre nun noch die, ob durch die neue Bauordnung auch dem Wohnungsbehauptung der Arbeiterbevölkerung mehr, als bisher es geschah, Rechnung getragen wird. Wird dadurch, daß die Häuser niedriger werden, etwa die Zimmer kleiner werden, wird die hohe Miethskäferne durch die langgestreckte Miethskäferne ersetzt werden? — Wird vor allem eine Arbeiterfamilie künftig billiger wohnen können, als bei der alten Bauordnung es möglich war? — Dies sind augenblicklich schwer zu beantwortende Fragen. Es wird wesentlich davon abhängen, wie sich die Bodenpreise stellen werden. Die Gefahr liegt jedenfalls vor, daß gerade die ärmere Bevölkerung in dieser Hinsicht nur geringeren Gewinn aus der neuen Ordnung der Dinge ziehen wird, währenddem die Früchte hauptsächlich den Bessersitzierten in den Schoß fallt u. werden. Wie sich indessen die Dinge auch weiter gestalten mögen, die neue Bauordnung vom 1. April 1893 ab bildet einen Wendepunkt in der Entwicklung der Wohnungsfrage in Breslau und ihren Arbeitern gebührt Anerkennung und Dank. Drei Jahrzehnte hätte dieselbe ihrer kommen müssen, sie würde auf die Gestaltung und Entwicklung Breslaus von ungemeinem Einfluß gewesen sein. Es würde dann längst das Wohnen überhandnehmen, dem hequenen Wohnen nebeneinander Platz gemacht haben. Wünschenswerth wäre es, wenn die gesamte Materie einmal zum Gegenstand gesetzlicher Regelung gemacht würde, um auf diese Weise die Herstellung mütterlicher Wohnungen zu erzwingen.

Die Befürchtung, daß durch die Vorsage die Arbeitslosigkeit geringer werde, treffe nicht zu. Daß mobil Capital mehr sich dann den Bauunternehmern mehr zu. Die Diskussion gab verschiedene Meinungen über die neue Bauordnung kund. Herr Konjekny theilt lobann mit, daß am 4. April d. J. in Kassel ein Holzarbeitercongreß stattfand, welchem die Gründung eines Holzarbeiterverbandes bzw. Cartells zur Verhandlung vorliegt. Ueber die Frage der Neuorganisation entspann sich eine längere Debatte, welche für getheilte Meinungen zu Tage förderte.

Folgende Resolution gelangte darauf einstimmig zur Annahme:

„Die heut im Schießwerder-Saale tagende Holzarbeiter-Versammlung erkennt die Nothwendigkeit des Zusammen schließens aller in der Holzbranche Beschäftigten zum Zweck besserer Arbeits- und Existenzbedingungen an, und erwartet von dem im April in Kassel stattfindenden Holzarbeitercongreß, daß diese Idee weiter ausgebaut und so die schließliche Coalition aller Holzarbeiter zur That werde.“

Zu Delegirten des Congresses wählt die Versammlung die Herren Könsche und Konjekny.

Nach Beendigung eines Schreibens vom Vorsitzenden schloß derselbe um 2 Uhr die Versammlung.

Wissenschaftlicher Course. Am Montag, 27. März, tagte in Volta's Locale die wissenschaftliche Abtheilung der socialdemokratischen Vereins Breslau und Umgegend. An Stelle des Genossen Sarritstaller Bruno Geiser, welcher durch Krankheit verhindert ist, der Lehrerstelle in der Abtheilung vorzusitzen, leitete Genosse Schabs in Vertretung den Unterricht. Letzterer behandelte die Anfänge des Socialismus in Deutschland. Den Ausführungen folgten die Theilnehmer — deren Zahl sich leider diesmal nur auf 30 belief — mit größter Aufmerksamkeit, auch unterstützten dieselben das Gehörte durch schriftliche Notizen. — Der nächste Unterrichtsabend findet den 10. April statt, wozu die Genossen hiermit eingeladen sind, pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Gerichtliches.

Wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz stand am Dienaa der Bäckmeister Friedrich Krause vor der vierten Strafkammer des Berliner Landgerichts, welches ihn zu 300 Mt. Geldstrafe verurtheilte. In dem bedeutenden Geldstrafe des Angeklagten soll eine unappetitliche und gesundheitschädliche Methode beim Backen zur Anwendung gebracht worden sein. Wie in den meisten derartigen Processen war ein entlassener Bedientester des Angeklagten der Denunciant. Es wurde behauptet, daß dieses bereits ver schimmelte Brot getrocknet und gemahlen und dann unter dem feinsten Leig gemengt worden sei, um wiederum verworthe zu werden. Der Angeklagte bestritt, daß etwas Unzulässiges in seinem Gewerbebetriebe vorgekommen sei. Wichtig sei, daß er das atubackene Brot auf dem Ofen habe trocknen und dann mahlen lassen, aber schimmelig sei es nicht gewesen. Von dem so gewonnenen Pulver sei eine Menge von zwei bis drei Pfund je einem Centner feinsten Mehls zuzesetzt worden. Dies geschehe in jeder Bäckerei und etwas Unzulässiges sei darin nicht zu finden. Der Zufolg alten, gemahlten Brotes verleihe dem Leig eine besondere Bindekraft. Die Belastungszeugen seien alle in Unfrieden von ihm geschieden und wollten sich an ihm rächen. Der zuerst vernommene Zeuge, Bäckergeselle Sehelder, gab eine drastische Schilderung von den Vorgängen in der Backstube des Angeklagten. Der Meister habe alle Brotreste aus dem Laden und der Küche zusammengefaßt und diese zum Zwecke des Trocknens auf den Ofen geworfen. Einmal habe derselbe sogar solche Brotreste, welche von den Gefellen mit dem sogenannten „Fußmehl“ zusammengekehrt worden waren, wieder aus dem Behälter herausgeholt und auch bestimmt, daß dieselben gemahlen werden sollten. Fast alle Brotreste die nach geschener Trocknung in die Mühle geworfen worden, seien nicht nur von außen, sondern auch innen verschimmelt gewesen. Während ein zweiter entlassener Gefelle den Angeklagten in gleicher Weise belastete, wie der Vorzeuge, bestandete ein dritter Zeuge, ein Angeklagter, daß nur zum Zweck des Bindens einem Centner Leigmasse je ein bis höchstens anderthalb Pfund von dem gemahlten Brot zugesetzt worden seien. Ein vierter Zeuge bestandete, daß der Meister ihn angewiesen habe, die verschimmelten Stellen von den alten Brotresten zu entfernen und diese Stücke in dem Schweinetro zu werfen. Zwei der Zeugen erklärten auf Befragen des Vertheidigers, ob sie gegen ihren früheren Meister Unrechlichkeiten beanagen, daß sie hierauf eine Antwort verweigerten. Der Obermeister Kunze von der Bäckereiung begutachtete, daß ihm die von dem Angeklagten angewandte Methode fremd sei.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 28. März. Für gestern Abend war eine Versammlung der Antisemiten im Buggenhagenschen Local angesetzt, in welcher Ahlwardt mit mehreren Wagen voll Actenstücken zum Reichsinvalidenfonds erwartete wurde. Ueber 2000 Personen waren erschienen, Ahlwardt aber war nicht zugegen. An seiner Statt sprachen mehrere Redner von untergeordneter Bedeutung, ohne jedoch das Thema des Invalidenfonds besonders zu berühren. — Der antisemitische Dr. Paul Förster hat gestern in einer Versammlung präsidirt, in welcher er vorschlug, die letzten Reichstagsvorgänge mit dem Titel „Radauströckthum“ zu belegen. Gleichzeitig wurde gegen die abermalige Verhaftung Karl Paaschs Protest eingelegt.

Berlin, 28. März. Der „Voss. Stg.“ wird von bethelligter Seite gegenüber anderen Meldungen mitgetheilt, Dowe habe seine Entbindung weder Capri noch überhaupt irgend einer Regierung angeboten. — Die „Nordd. Allg.“ schreibt zur beabsichtigten Vergebung der Reichs- und Staatsanleihen, nach ihrer Ansicht

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.
Mittwoch:
Der Prophet.
Donnerstag:
Cavalleria rusticana.
Das Buch Diab.
Die vier Jahreszeiten.

Love-Theater.
Mittwoch:
Singspiel H. Müller. Debut Alb. Kühne.
Der Erbsörker.
Donnerstag: Dieselbe Vorstellung.
Freitag: Geschlossen.
Sonntag, den 2. April 1893.
Zum ersten Male:
Das Majorat.

Feine Sahheringe,
die Mandel von 0,30 - 1,20 Mk.
Ring 46, im Hofe.

Zur billigen Stube
1. Stage
Klosterstraße 85a
an der Feldstraße.

In Folge Sparnis von Ladens-
miete und Geschäftspersonal werden
sämtliche Waaren zu herabgesetzten
Preisen verkauft, unter anderem:
Vogel- u. Baumwolle die Lage
9 Pf., Strumpf- u. Baumwolle
doppelt, Lage 10 und 12 Pf.,
sich Schramadura in allen Farben,
Bänder für Kinder, Frauen,
Männer, auch Blouse real billig,
Kattunjacken, Röcke, ebenso aus
Elfafer Barthaad preismäßig, Aus-
wahl von Schürzen, auch in blauen
und weissen, grüne Drillschürzen,
von 65 Pf. an, junge Zulets, Bett-
bezüge, Bettlaken, von 90 Pf. an,
Hand- und Tischtücher, Bettdecken,
Serdinen, billigst, Strohsäcke,
Serdinensch, Sägen, Zulets, von
80 Pf. pro Meter, sämtliche Futter-
stoffe, Corsets, schwarzen Sack-
mit u. Confirmationskleider, recht
preiswerth, Aricoriaffen, Tisch-
tücher, Läuferstoffe u. a. m. 623
Schuermisch pro Meter 20 Pf.,
im Duzend 2,25 Mk.

Robert Cohn
Nr. 85a, Klosterstraße Nr. 85a
Die Schuhfabrik von
Max Treitel jr.
Breslau, Neuschestrasse 4b



offert zur vorstehenden Saison ihre
selbstgefertigten, als auch Wiener, sehr
dauerhafte und elegant gearbeiteten
**Arbeiter-Kindleder-Schuh-
stiefeln**, 2 Paar 6,00 Mark
sehr eleg. **Männer-Kolleder-
Gamaschen** auf Rand gelb-
genäht, Spitzstappe, 2 Paar 7,00
Frauen-Gamaschen, sehr eleg.
und dauerhaft, auf Rand 6,50
Frauen-Halbshuhe mit
Seidenzug, zum Binden und
Knöpfen 4,00
Knabenstiefeln in allen
Größen, von 4,50-6,00
Mädchen-Knopfstiefeln
4,00-5,50
Kinderschnepfstiefeln
677) 1,50-3,00
Frauen-Zug-Gamaschen
3,50
**Frauen-Zug-Promenaden-
shuhe** 2,25
sowie alle Sorten **Halbshuhe**
von 1,25-5,00

1000 Paar Stiefel und Gamaschen von 6 Mk. an.
A. Hanisch, Neumarkt Nr. 3.

Confirmations-Kleider
vom einfachsten bis zu den allerfeinsten spottbillig auch
nach Maß in kürzester Zeit.
**Confirmations-Röcke, Feinkleider, Corsets, Strümpfe,
Handschuhe, Collentücher** in überraschend großer
Auswahl billiger als überall. 553
**Confirmations-Anzüge, Oberhemden, Chemisets,
Stulpen, Kragen und Cravatten** mehr als billig.
Gleichzeitig empfehle ich mein großes Lager in den
modernsten **Kleiderstoffen, Mode-Schnittwaaren,
Seinen, Tischzeuge, Säuer, Portièrenstoffe, fertige
Wäsche für Groß und Klein** sehr, sehr billig. **Damen-
Mädchen- und Kinder-Kleider** in großer Auswahl vor-
rätlich, reizende Fagons auch nach Maß in kürzester Zeit
billiger als überall.
5, nur 5, Neue Graupenstr. 5, nur 5,
bei **Gustav Hauschner**
dicht neben dem großen Gesellschafts. aule.

P. Taube
Breslau
Matthiasstrasse 96
vis-à-vis der Odeontheater.
Lager von Filz-, Seiden-
und Kinderhüten,
Chapeau claque,
Filzschuhe, Filzwaaren.
Annahme
von Reparaturen.
Preise billigst.

Ich empfehle franco gegen Nach-
nahme
Filz-Hüte
mit Controlmarke
Fagon Gleichheit. Fagon International.
in bester Qualität, feinst. Ausstattung und allen gangbaren Farben (Braun,
Schwarz, grau u. s. w.) in folgenden neuesten Moden:
Weiche Fagons: **Demokrat**, 10 Ctm. Rand, 5 Mk., 12 Ctm. 5,50 Mk., 15 Ctm.
6 Mk., **Congress**, 4,50 Mk. Steife Fagons: **Gleichheit** (rund), **Vorwärts**
(rund niedrig), **International** (kantig), sämmtl. 4,50 Mk., hochsein 5,50 Mk.,
Es genügt die Angabe der Kopffweiten in Centimetern. Illustrierte Preis-
Courante in Seidenhüten und sämtlichen anderen Gutfachen stecken franco zu
Dingen.
August
Heine,
Fagon Demokrat. Fagon Congress.
Hutfabrik. Halberstadt.

Gelesene Nummern
bes. „Wahren Jakob“, bes.
„Böhllon“ etc zur Agitation
nimmt entgegen die Exped.
der „Volkswacht“.

Eine Welt- und Lebensanschauung
für das Volk
mit besonderer Berücksichtigung der wirthschaftlichen und
gesellschaftlichen Fragen von **J. G. Vogt**
in 50 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. = 6 Kr. 7. W.
Zu beziehen durch die Exped. der Volkswacht.
Breslaus größtes Volksgeschäft
in
garnirtem
Damenputz
offenst ohne jede Marktschreierei
zu concurrenzlosen Preisen bei
freng reeller Bedienung
671 garnirte
Damen- und Mädchenhüte
in Strohflecht und Spitze vom
einfachsten bis elegantesten Genre,
Herren- u. Knaben-Strohüte in
denb. größter Auswahl zu Fabrik-
preisen, ungarirte Strohhüte für
Damen und Mädchen in nur
modernen Formen von 25 Pf. an
R. Grünzweig,
nur Friedrich-Wilhelmstr. 2b, nur.

!!Achtung!!
Das beste und billigste Brot, sowie
alle anderen Backwaaren liefert die
Bäckerei 556
Posenerstr. 11 a.
R. Kursawe.

Th. Winter,
14 Große Groschengasse 14
empfiehlt
sein Lager fertiger Herrenstiefel
und Gamaschen 628
zu billigsten Preisen.
Nur Handarbeit.

Grosses 278
Schuh- u. Stiefel-Lager
empfiehlt zu billigsten Preisen
E. Sauer.
Gr. Scheitnigerstraße 12.
Empfehle Freunden und Genossen
meine selbstgefertigten

Cigarren
in nur guter und reeller Waare
G. Tietze,
20 Brigittenthal 20.

Ohrlöcher werden schmerzlos ge-
stodet. Friedrich-Wilhelmstraße 57 bei
Reibstirn, Uhrmacher. 704
Die Göttin der Freiheit.
Lassalle, Liebknecht, Marx
und andere Bildnisse bemalter
Partei-Führer in eleganter Einrah-
mung, per Stück 3 Mark 701
in der:
Glaserei, Paulstraße 5.

Brieg. Brieg.
Bei unserm Kollegen Robert
Becher ist ein
kleiner Socialdemokrat
da.
Sein rother Freund
H. B. 703

„Bannau“
goldener Schlüssel
lade alle Genossen und Freunde auf
Dienstag, den 4. April
zum Schlacht-Fest ein.
Nacht: Wellwurst, Abends: gebr. Wurst.
703 G. Freuden.

Klaynau.
Den Genossen zur Kenntniss, daß
ich vom heutigen Tage an, stets
Schuhwaaren
mit Arbeiter-Controlmarken (aus
der deutschen Schuhfabrik Grunz)
auf Lager habe und empfehle solche
einer gütigen Beachtung.
Achtungsvoll
Gustav Hartmann,
Schuhmacher,
Langestraße 159.

Der „wahre Jakob“
im Oster-Festkleide
Preis 10 Pf.
Zu beziehen durch alle
Colporteurs.

Soeben erschienen:
**Die Frau und der
Sozialismus**
von A. Bebel.
17. Auflage.
Preis geb. 2.50 Mk.

Bereins-Kalender.
Breslau.
Bereinigung der Maler,
radierer, Anstreicher und ver-
wandten Berufsgenossen. Jeden
Donnerstag von 7¹/₂ - 9¹/₂ Uhr:
Beratung im Vereinslocal bei
Edlich, „drei Lauben“, Neumarkt.
Zahlabend. Aufnahme neuer Mit-
glieder. Kollegen, welche nicht der Berei-
nigung angehören, sind als Gäste
willkommen.
Gesangverein Breslauer
Jutmacher. Jeden Donnerstag,
Abends von 8¹/₂ - 10 Uhr: Uebung
tunde im Restaurant Mai, Summeret.

Größtes und billigstes Hutgeschäft
68 M. Hirsch 68
Ohlauerstr.
Verkauf nur reeller Waare zu enorm billigen Preisen.
Billiger als jede Concurrenz.